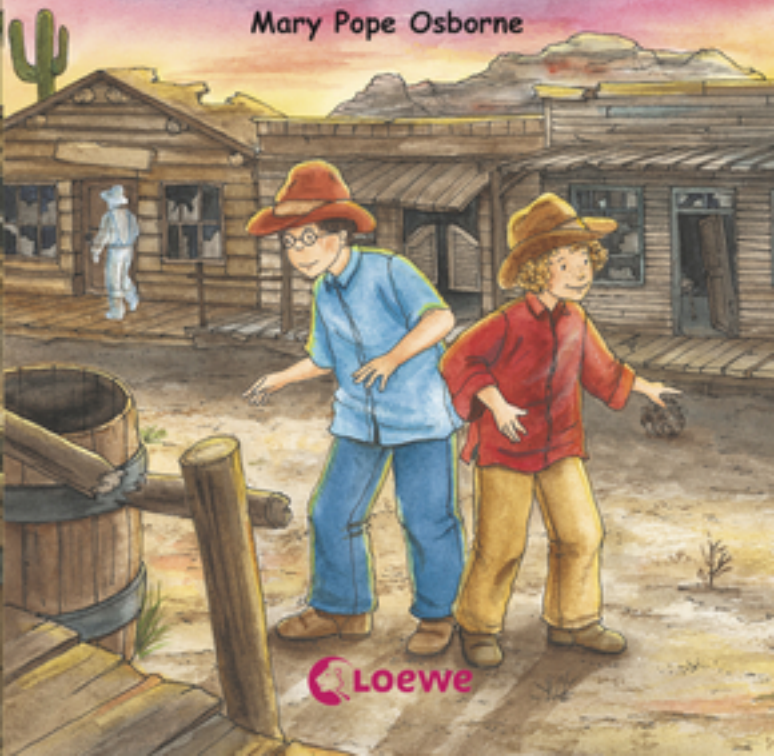


Das magische Baumhaus



Das Rätsel der Geisterstadt

Mary Pope Osborne



 Loewe

Autorinnen

Mary Pope Osborne lernte schon als Kind viele Länder kennen. Mit ihrer Familie lebte sie in Österreich, Oklahoma, Florida und anderswo in Amerika. Nach ihrem Studium zog es sie wieder in die Ferne, und sie reiste viele Monate durch Asien. Schließlich begann sie zu schreiben und war damit außerordentlich erfolgreich. Bis heute sind schon über vierzig Bücher von Mary Pope Osborne erschienen. Das magische Baumhaus ist in den USA eine der beliebtesten Kinderbuchreihen.



Roobert Bayer, 1968 in Wien geboren, machte sein Hobby mit 24 Jahren zum Beruf. Als Zeichner war jetzt kein Blatt Papier mehr vor ihm sicher. Von Karikaturen bis zu Wandgemälden malte er fast alles, was ihm unter die Pinsel kam. Jetzt illustriert er insbesondere Kinderbücher.



Mary Pope Osborne

Das magische
Baumhaus



Das Rätsel der Geisterstadt

Aus dem Amerikanischen
übersetzt von Sabine Rahn

Illustriert von Rooobert Bayer



Der Umwelt zuliebe ist dieses Buch auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Für Nick Plakias – einen wunderbaren Freund und singenden Cowboydichter

ISBN 3-7855-4186-4

Titel der Originalausgabe: Ghost Town at Sundown

© 1996 Mary Pope Osborne.

Alle Rechte vorbehalten.

Erschienen in der Original-Serie *Magic Tree House™*.

Magic Tree House™ ist ein Trademark von Mary Pope Osborne, das der Originalverlag in Lizenz verwendet.

Veröffentlicht mit Genehmigung des Originalverlags,
Random House Children's Books, a division of Random House, Inc.

© für die deutsche Ausgabe 2002

Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Sabine Rahn

Umschlagillustration: Jutta Knipping

Umschlaggestaltung: Andreas Henze

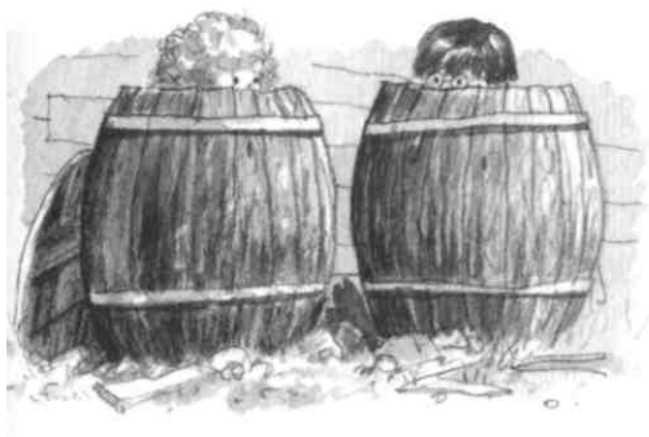
Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

Inhalt

Im Wilden Westen	9
Gefährliche Geräusche.....	17
Das Geisterklavier	31
Hände hoch!	42
Pferdediebe.....	49
Schneller als der Wind	57
Schreck in der Nacht	68
Wieder frei!.....	77
Der einsame Geist.....	84
Echo aus der Vergangenheit	91







Im Wilden Westen

Philipp und Anne saßen auf der Veranda vor ihrem Haus.

Anne schaute die Straße hinunter zum Wald von Pepper Hill. Philipp las ein Buch.

»Ich finde, wir sollten mal wieder in den Wald gehen«, sagte Anne.

»Warum?«, fragte Philipp, ohne den Kopf zu heben.

»Eben ist ein Kaninchen an uns vorbeigehoppelt«, antwortete Anne.

»Na und? Hier sieht man öfter mal Kaninchen.«

»Aber doch nicht so eines«, sagte Anne.

»Was soll das denn heißen?« Philipp stand auf und stellte sich neben seine kleine Schwester.

Es stimmte, dort hinten hoppelte tatsächlich ein Kaninchen mit ungewöhnlich langen Beinen die Straße entlang. Philipp sah gerade noch, wie das Tier vom Gehsteig hüpfte und im Wald verschwand.

»Das war ein Bote«, sagte Anne.

»Ein Bote von wem?«, fragte Philipp.

»Von Morgan«, erklärte Anne und sprang auch schon die Stufen der Veranda hinunter.

»Komm mit!«

»Und was ist mit dem Abendessen?«, fragte Philipp. »Papa hat gesagt, es ist gleich fertig.«

»Das macht doch nichts«, beruhigte Anne ihren Bruder. »Du weißt doch, dass die Zeit stehen bleibt, wenn wir mit dem Baumhaus unterwegs sind.«

Und schon rannte sie über den Rasen.

Philipp schnappte sich schnell seinen Rucksack und rief durch die offene Haustür: »Wir sind in zehn Minuten zurück!« Dann lief er seiner Schwester hinterher.

Anne und Philipp rannten über den Gehsteig zum Wald von Pepper Hill. Die Sonne stand schon tief über den Bäumen.

»Da ist es wieder!«, rief Anne und zeigte auf das Kaninchen.



Das Tier wartete in der Sonne. Als es die beiden Kinder sah, hoppelte es weiter.

Philipp und Anne folgten dem Kaninchen, bis es hinter dem höchsten Baum verschwand.

»Hab ich's dir nicht gesagt?«, rief Anne keuchend. Sie zeigte zum Baum hinauf.

Ganz oben im Wipfel saß Morgan im magischen Baumhaus und winkte ihnen zu.

Die Geschwister winkten zurück. Philipp war wie immer überglücklich, die Zauberin wiederzusehen.

»Kommt herauf!«, rief sie den Kindern freundlich zu.

Anne und Philipp kletterten die Strickleiter zum Baumhaus hoch.

»Wir sind einem seltsamen Kaninchen hierher gefolgt«, sagte Anne. »Haben Sie es zu uns geschickt?«

»Schon möglich«, antwortete Morgan mit einem geheimnisvollen Lächeln.

»Wie geht es Ihnen?«, fragte Philipp.

»Ich habe noch immer großen Ärger mit Merlin«, erzählte die Zauberin.



»Deshalb habe ich kaum Zeit für meine Arbeit. Aber zum Glück seid ihr ja auch bald meine Meister-Bibliothekare. Ihr werdet mir eine große Hilfe sein.«

Philipp lächelte. Er freute sich schon darauf, ein Meister-Bibliothekar zu sein, der durch Raum und Zeit reisen konnte.

»Seid ihr bereit, ein weiteres Rätsel zu lösen?«, fragte Morgan.

»Ja!«, riefen Philipp und Anne wie aus einem Mund.

»Gut«, sagte Morgan. »Das hier werdet ihr für eure Nachforschungen brauchen ...«

Sie zog ein Buch aus den Falten ihres langen, wallenden Gewands und gab es Philipp.

»Dieses Buch soll euch auf eurer Reise helfen«, sagte sie.

Das Buch hieß *Aus den Tagen des Wilden Westens*. Auf dem Umschlag war eine Wildwest-Stadt in der Prärie zu sehen.

»Oh, wow!«, rief Anne begeistert aus.

»Der Wilde Westen!«

Philipp hielt einen Moment lang die Luft an. »Wie wild ist es dort wohl?«, überlegte er.

Morgan griff noch einmal zwischen die Falten ihres langen Gewandes. Diesmal zog sie eine Schriftrolle hervor. Diese überreichte sie Anne.

»Ist das unser neues Rätsel?«, fragte Philipp erwartungsvoll.

»Ja«, antwortete Morgan. »Danach müsst ihr nur noch zwei Rätsel lösen, und ihr seid Meister-Bibliothekare. Bereit zum Start?«

Philipp und Anne nickten. Anne zeigte mit dem Finger auf das Bild auf dem Umschlag des Wildwest-Buches.

»Ich wünsche mir, dass wir dorthin reisen«, sagte sie.

Sofort kam Wind auf.

»Auf Wiedersehen!«, rief Morgan.

»Und viel Glück!«

Das Baumhaus begann sich zu drehen.

Philipp schloss die Augen.

Das Baumhaus drehte sich schneller und immer schneller.

Plötzlich war alles wieder still. Totenstill!

Als Philipp die Augen wieder öffnete, war Morgan verschwunden. Eine Fliege schwirrte an seiner Nase vorbei.





Gefährliche Geräusche

Im Baumhaus war es auf einmal furchtbar heiß.

Philipp und Anne warfen einen Blick nach draußen.

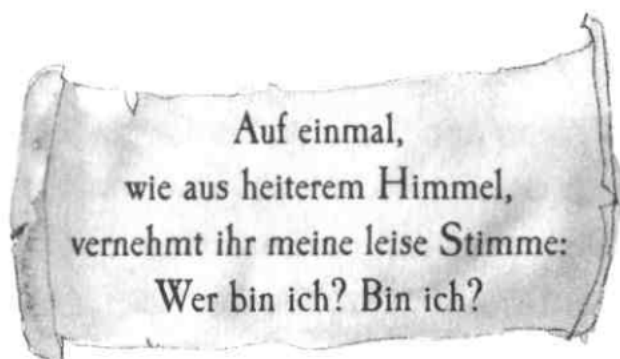
Sie waren auf einem einsamen Baum in der Prärie gelandet. Die Sonne stand schon tief am Horizont.

Direkt vor sich sahen Anne und Philipp die kleine Stadt, die vorne auf dem Buch abgebildet war. Doch nun, in Wirklichkeit, sah sie leer und gespenstisch aus. Auf einer Seite des Städtchens lag ein Friedhof.

»Irgendwie unheimlich hier«, sagte Anne leise.

»Stimmt«, flüsterte Philipp. Er holte tief Luft. »Also gut. Wie lautet das Rätsel?«

Seine Schwester hielt die alte Schriftrolle hoch und rollte sie auseinander. Dann lasen beide gemeinsam:



Philipp rückte seine Brille zurecht und las das Rätsel noch einmal still für sich.

»Das muss ein Fehler sein«, sagte er dann., »Bin ich' steht ja zweimal da.«

»Ich höre im Moment jedenfalls keine Stimme«, sagte Anne, während sie aus dem Fenster blickte.

Es waren keine menschlichen Geräusche zu hören. Nur das Surren von Insekten und das Rauschen des warmen Windes.

»Werfen wir mal einen Blick in das Buch!«, sagte Philipp und schlug das Buch auf. Die Blätter waren schon leicht vergilbt. Er entdeckte ein Foto des Städtchens und las laut vor, was darunter geschrieben stand:

Um 1870 war Klapperschlangentstadt eine Haltestation für Postkutschen, die Passagiere von Santa Fe in New Mexico nach Fort Worth, Texas brachten. Als der Fluss, der hier floss, vertrocknete, zogen die Bewohner weiter. Deshalb ist das Städtchen seit 1880 eine ›Geisterstadt‹.

»Wow, eine Geisterstadt«, wiederholte Anne mit großen Augen.

»Am besten, wir schauen uns gleich mal um«, sagte Philipp. »Damit wir wieder nach Hause reisen können, bevor es dunkel wird.«

»Stimmt, wir müssen uns beeilen«, sagte Anne und kletterte die Strickleiter nach unten.

Philipp steckte das Buch in seinen Rucksack und folgte Anne.

Wenig später standen sie neben dem Baum und schauten sich um. Trockene Grasknäuel rollten über den ausgetrockneten Boden.

Plötzlich sahen sie eine Bewegung direkt vor ihnen.

»Hilfe!«, schrien Philipp und Anne erschrocken auf.

Doch es war nur ein Kaninchen, das an ihnen vorbeihoppelte.

»Hey, das muss das Kaninchen sein, das



wir daheim schon gesehen haben«, sagte Philipp.

»Stimmt, es hat dieselben langen Beine. Dieses Kaninchen ist ganz bestimmt nicht zufällig hier. Vielleicht will es uns etwas zeigen«, überlegte Anne.

Das Kaninchen hoppelte über die Prärie und war wenig später wieder verschwunden.

»Das schreibe ich mir lieber mal auf«, sagte Philipp und griff in den Rucksack. Er zog sein Notizbuch und einen Stift heraus.

Dann schrieb er:

Kaninchen mit langen Beinen

»Was ist das für ein Geräusch?«, fragte Anne plötzlich.

»Was für ein Geräusch?«, wiederholte Philipp.

»Na, dieses Klappern«, sagte Anne.

Philipp hob den Kopf. »Was? Wo hörst du es denn hier klappern?«, fragte er erschrocken.

»Da!« Anne zeigte auf eine Klapperschlange. Zum Glück war das Tier gut hundert Meter von ihnen entfernt. Das Klappern kam eindeutig von ihr.

Philipp hatte nur einen kurzen Blick auf die Schlange geworfen, als er auch schon losrannte. Anne, die hinter ihm herlief, kam kaum nach. Wenig später

waren die Geschwister am Friedhof angekommen. Dort war ein Weg, der direkt in die Geisterstadt führte.



»Jetzt versteh ich, warum das Städtchen ›Klapperschlangenstadt‹ heißt.« Anne und Philipp blieben außer Atem stehen.

Philipp blickte sich um. Das Städtchen war nicht sehr groß. Eigentlich war es nur ein Dorf. Es gab nur eine einzige,



ungeteerte Straße und ein paar alte, halb verfallene Gebäude.

Es war ruhig – zu ruhig.

»Schau mal, ein Laden«, rief Anne und deutete auf eines der Gebäude. Hinter den Fenstern waren eine Menge Dinge zu sehen – es war ein Gemischtwarenladen.



»Werfen wir doch einen Blick hinein«, schlug Anne vor. »Vielleicht finden wir ja dort die Lösung unseres Rätsels.«

Philipp und Anne betraten die Veranda. Die Holzbretter knarrten. Die Eingangstür hing schief in den Angeln. Die Kinder warfen einen Blick durchs Fenster.

Die Luft im Laden war staubig, und von der Decke hingen Spinnweben.

»Vielleicht ist es besser, wenn wir nicht hineingehen«, meinte Philipp.

»Aber was ist, wenn wir hier die Lösung finden?«, fragte Anne. »Komm, wir machen auch ganz schnell.«

Philipp holte tief Luft. »Na gut.«

Auf Zehenspitzen betraten er und Anne den alten Laden.

»Sieh doch!«, sagte Anne und hob ein Paar rostige Sporen vom Boden auf.

»Sei bloß vorsichtig!«, ermahnte Philipp seine Schwester. Doch er selbst hatte auch etwas entdeckt – einen alten Futtersack, einen rostigen Zinnkrug und ei-

nen verblichenen Kalender aus dem Jahr 1878.

»Oh, das gibt's doch gar nicht!«, rief Anne. Sie hielt zwei Cowboyhüte in den Händen. Einen setzte sie sofort auf, den anderen reichte sie Philipp. »Hier, für dich.«



Philipp setzte den Hut auf. Er rutschte ihm fast bis in die Augen.

»Wow, Stiefel!«, rief Anne als Nächstes. Sie zeigte auf eine Reihe von Cowboystiefeln in einem Regal.

»Es gibt sogar kleine, in unserer Größe. Hier ist ein Paar für dich!«

Schon drückte sie Philipp ein Paar Stiefel in die Hand.

»Die gehören uns doch gar nicht«, wandte Philipp ein.

»Ist doch egal. Im Buch stand, dass hier keiner mehr wohnt«, beharrte Anne.

Philipp drehte die Stiefel um und schüttelte sie kräftig.

»Was machst du denn jetzt schon wieder?«, fragte Anne, während sie in ihre Stiefel schlüpfte.

»Ich muss mich erst vergewissern, dass keine Skorpione drin sind«, erklärte Philipp.

»Ach, Philipp!« Anne lachte. »Zieh sie endlich an!«



Philipp seufzte. Dann zog er seine Turnschuhe aus, steckte den ersten Fuß in den Stiefel und zog und zog. Die Stiefel waren so steif, dass er sie nur mit Mühe anziehen konnte.

»Auweia!«, stöhnte er. »Vergiss es! Die zieh ich wieder aus!«

»Was ist denn das?«, rief Anne plötzlich.

Philipp erstarrte.

»Klingt wie Klaviermusik«, sagte Anne überrascht. »Vielleicht gehört dem Klavierspieler die Stimme, die wir suchen! Komm schnell!«

Hastig stopfte Philipp seine Turnschuhe in seinen Rucksack und humpelte Anne hinterher.





Das Geisterklavier

Die Geschwister traten auf die Veranda, die zur Straße hinaus lag. Auch hier draußen war die traurige Melodie zu hören.

»Es kommt von dort«, sagte Anne.

Vorsichtig ging sie auf ein Gebäude zu, an dem HOTEL stand. Philipp folgte ihr.

Langsam schob Anne die Schwingtür auf und sah ins Innere.

Die Strahlen der Abendsonne fielen auf ein Klavier in der Ecke eines großen Raumes. Die Tasten bewegten sich auf und ab. Doch es war weit und breit niemand zu sehen!

»Hilfe!«, flüsterte Anne. »Hier muss ein Geist sein!«

Plötzlich hörten die Tasten auf, sich zu bewegen. Und mit einem Mal wurde es sehr kühl.

»Quatsch, es gibt keine Geister«, sagte Philipp.

»Doch, im alten Ägypten haben wir einen gesehen«, widersprach Anne leise.

»Stimmt, aber das war im alten Ägypten«, sagte Philipp. Trotzdem zitterte seine Stimme.

»Ich schaue mal nach.« Er holte das Wildwest-Buch aus dem Rucksack. Darin war das Klavier abgebildet. Mit lauter Stimme las er vor:

Mechanische Klaviere waren sehr beliebt im Wilden Westen. Man brauchte nur die Pedale zu betätigen, und schon spielten sie von selbst. In späteren Jahren, nach

Einführung des elektrischen Stroms, spielten solche Klaviere ganz allein.

»Aha!« Philipp machte das Buch wieder zu. »Ich wusste, dass es eine logische Erklärung gibt«, sagte er. »Das hier ist ein elektrisches Klavier, das irgendwie plötzlich angegangen ist.«

»Ich wusste gar nicht, dass es im Wilden Westen schon Strom gab«, wunderte sich Anne.

»Gab es auch nicht«, antwortete Philipp.

Philipp blickte Anne erschrocken an.

Ihm war plötzlich klar geworden, was er da gesagt hatte. Kein Strom, das hieß ja ... »Au Mann, nichts wie weg hier!«, rief er.

Philipp und Anne stolperten rückwärts aus dem Hotel.

Als sie wieder im Freien standen, hörten sie schon das nächste Geräusch:

Diesmal waren es Pferdehufe, die über
die harte Erde klapperten.

Die Geschwister sahen, wie sich eine



Staubwolke auf die Stadt zubewegte. Als sie näher kam, konnte Philipp drei Reiter erkennen, die eine kleine Pferdeherde vor sich hertrieben.



»Versteck dich, schnell!«, rief Philipp.

»Aber wo?«, fragte Anne und sah sich suchend um.

Philipp entdeckte vor dem Hotel zwei große Fässer.

»Komm da rein!«, rief er.

Philipp und Anne rannten zu den leeren Fässern. Philipp kletterte in eines hinein und versuchte sich zu ducken.

Verflixt, sein Hut passte nicht hinein! Rasch kletterte er wieder aus dem Fass und warf seinen Cowboyhut ins Hotel.

»Hier, nimm meinen auch mit!«, rief Anne.

Philipp schnappte sich Annes Hut und warf ihn ebenfalls weg. Gerade noch rechtzeitig verkroch er sich wieder im Fass.



Schon donnerten die Hufe in die Stadt. Philipp spähte durch einen Spalt und erkannte die Umrisse von Cowboys und ihren Pferden.

»Brrr! Brrr! Brrr!«, riefen die Männer.

Philipp hörte, wie sie die Pferde anhalten ließen. Die Tiere schnaubten und stampften. Doch der Spalt war so klein, dass Philipp leider nur Umrisse sehen konnte.

Staub kitzelte in seiner Nase. Hoffentlich musste er jetzt nicht niesen! Schnell hielt er sich die Nase zu.

»Das Flussbett muss ausgetrocknet

sein!«, brüllte einer der Cowboys. »Das hier ist längst eine Geisterstadt!«

»Stimmt, ich krieg gleich eine Gänsehaut«, sagte ein anderer. »Schlagen wir unser Nachtlager lieber hinter dem Hügel auf.«

Der Staub kitzelte Philipp in der Nase. Verzweifelt hielt er sich die Nase zu. Doch er konnte das Niesen nicht länger unterdrücken: »Ha-hatschi!«

»War da was?«, fragte einer der Cowboys.

In diesem Moment ertönte ein lautes Wiehern. Philipp sah, wie ein wunderschönes, kräftiges Pferd sich aufbäumte.

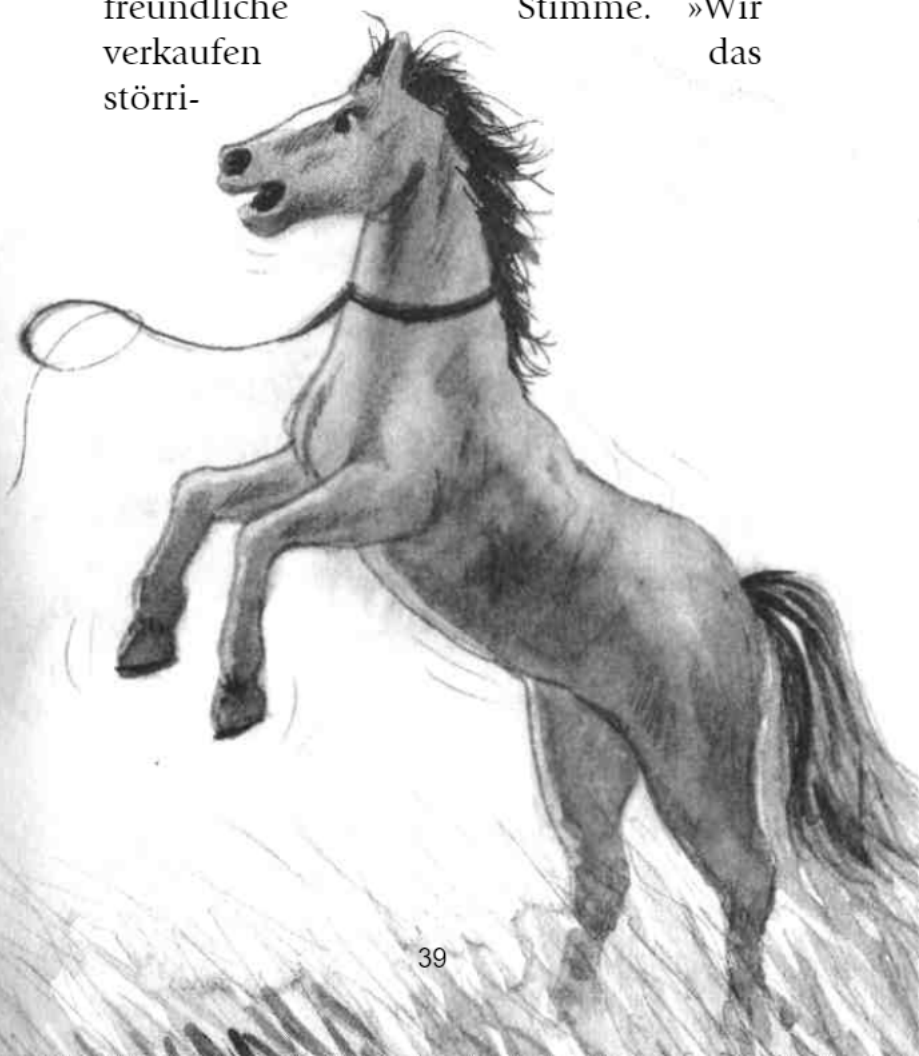
Es hatte keinen Reiter und auch keinen Sattel, nur einen Strick um den Hals. Es war eine Fuchsstute. Ihr Fell war so rot wie die untergehende Sonne. Sie hatte eine zerzauste schwarze Mähne und einen weißen Stern auf der Stirn.

»Mit der hier werden wir einfach

nicht fertig, Boss!«, brüllte einer der Cowboys.

»Kein Wunder, sie will ja auch zu ihrem Fohlen«, meinte ein anderer. »Wir hätten es nicht zurücklassen dürfen.«

»Es war zu langsam«, knurrte eine unfreundliche Stimme. »Wir verkaufen das störrische Fohlen.«



sche Tier, sobald wir über der Grenze sind.«

Die Cowboys zerrten die rote Stute unsanft weiter. Der Boden bebte unter dem Trampeln der Hufe, als die kleine Gruppe davongaloppierte.

Philipp und Anne erhoben sich wieder. Sie sahen die Reiter und ihre Herde am Horizont verschwinden.

»Wie gemein sie zu dem armen Pferd waren!«, sagte Anne wütend.

»Find ich auch. Schade, dass wir ihm nicht helfen konnten«, sagte Philipp. Seine Stiefel taten höllisch weh. Mühsam kletterte er aus seinem Fass.

»Mann, die muss ich sofort wieder loswerden«, schimpfte er.

Philipp setzte sich auf die Veranda des Hotels. Als er den ersten Stiefel gepackt hatte und mit aller Kraft zog, rief Anne auf einmal: »Philipp! Ich glaube, wir können doch etwas tun.«

»Und was?«, fragte Philipp und hob den Kopf.

Ein kleines Pferd kam die Straße entlanggetrabt. Sein Fell war so rot wie das der wilden Mutterstute. Und es hatte auch eine schwarze Mähne und einen weißen Stern zwischen den Augen.

An seinem Hals baumelte ein Strick. Das kleine Fohlen sah verloren aus.





Hände hoch!

»Das ist bestimmt das Fohlen der roten Stute!«, rief Anne. »Es sucht nach seiner Mutter!« Und schon rannte sie auf das Fohlen zu.

»Warte!«, rief Philipp ihr nach. Er zog das Buch aus dem Rucksack. Rasch fand er ein Kapitel mit dem Titel:

»Pferde im Wilden Westen«. In diesem Kapitel stand:

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es im Wilden Westen über eine Million Wildpferde, so genannte Mustangs. Diese zähen, flinken

Pferde waren Abkömmlinge entlaufener Pferde der Spanier. Manche Cowboys fingen sie ein und verkauften sie an Farmer. Um einen wilden Mustang zuzureiten, musste man ziemlich geschickt sein.

Philipp blätterte weiter. Auf der nächsten Seite entdeckte er das Bild einer Pferdeherde. Zwei von ihnen sahen genauso aus wie die wunderschöne Fuchsstute und ihr Fohlen.

»Hey, Anne«, rief Philipp. »Schau dir mal dieses Foto an.«

Doch er bekam keine Antwort.

Verwundert blickte Philipp auf.

Er sah, wie Anne gerade versuchte, sich dem jungen Mustang zu nähern. Doch das Fohlen schreckte immer wieder zurück.

»Sei vorsichtig!«, rief Philipp ihr besorgt zu. »Es ist ein Wildpferd.«

Anne redete langsam und beruhigend auf das Fohlen ein. Dann streckte sie vorsichtig eine Hand aus und packte den Strick, der vom Hals des Tieres baumelte. Anne führte es zu einem dicken Holzpfosten.

»Stopp! Warte mal kurz!«, rief Philipp.

Hastig überflog er die Seiten seines Buches. Endlich fand er einen Abschnitt mit der Überschrift »Grundregeln für den Umgang mit Pferden«.

Für den Umgang mit Pferden gelten ein paar einfache Regeln: Man braucht eine sanfte Hand, eine feste Stimme und ein heiteres Gemüt. Außerdem darf man nicht vergessen, das Pferd zu loben und es zu belohnen.

»Hier, ich kenne die Regeln!«, rief Philipp. »Warte, bis ich sie mir notiert habe!«

Philipp zog sein Notizbuch und seinen Stift aus dem Rucksack und schrieb:

Regeln im Umgang mit Pferden:

- 1. sanfte Hand*
- 2. feste Stimme*
- 3. heiteres Gemüt*
- 4. Lob*
- 5. Belohnung*

»Okay, hör zu, du musst ...« Philipp blickte auf.

Zu seiner Verwunderung saß Anne schon auf dem Rücken des Fohlens!

Philipp erstarrte und vergaß fast weiterzuatmen.

Der kleine Mustang wieherte und stampfte auf den Boden. Er schnaubte und warf den Kopf zurück.



Doch Anne tätschelte unbeirrt seinen Hals und redete sanft auf ihn ein.

Nach einer Weile beruhigte sich das junge Pferd.

Anne lächelte Philipp an. »Ich habe ihn Abendrot getauft«, sagte sie.

Philipp seufzte.

»Gehen wir!«, sagte Anne. »Wir müssen das Fohlen zu seiner Mutter bringen.«

»Spinnst du?«, rief Philipp. »Wir müssen doch unser Rätsel lösen. Es wird bald dunkel. Und diese drei Cowboys sind finstere Gesellen.«

»Wir haben keine andere Wahl«, beharrte Anne.

Philipp wusste, dass sie sich nicht davon abbringen lassen würde. »Na gut. Mal sehen, was in dem Buch darüber steht.«

Er las weiter in dem Kapitel über Mustangs:

Wilde Mustangs leben in Herden zusammen. Eine Stute und ihr Fohlen haben eine sehr enge Beziehung zueinander. Sobald die Mutter hört, dass ihr Fohlen in Not ist, eilt sie zu ihm. Mustangs sind nicht gern alleine.

Philipp betrachtete Abendrot. Der junge Mustang sah wirklich sehr traurig und einsam aus.

»Okay, wir schmieden einen Plan«, sagte Philipp. »Doch zuerst muss ich diese Stiefel loswerden.«

Wieder packte er einen der Stiefel und zog daran.

»Beeil dich!«, sagte Anne ungeduldig.

»Solange ich diese Dinger anhabe, kann ich nicht einmal klar denken!«, stöhnte Philipp.

Plötzlich brüllte eine tiefe Stimme: »Hände hoch – oder ich schieße!«

Philipp ließ seinen Stiefel abrupt los. Er hob beide Arme in die Luft. Anne auch.

Ein Cowboy kam aus einer schmalen Gasse geritten. Sein Gesicht war kantig und sonnengebräunt. Er saß auf dem Rücken eines grauen Pferdes und hielt einen großen Revolver in der Hand.

»Ihr seid die jüngsten Pferdediebe, die mir je unter die Augen gekommen sind!«, rief er empört.



Pferdediebe

»Wir sind doch keine Pferdediebe!«, widersprach Anne.

»Dann erklärt mir mal, was ihr mit meinem Fohlen zu schaffen habt!«, sagte der Fremde wütend.

»Ein paar finstere Kerle sind mit seiner Mutter durch dieses Städtchen geritten«, erklärte Anne. »Das Kleine haben sie einfach zurückgelassen, weil es ihnen zu langsam war.«

»Aha, das müssen die Viehdiebe sein, die auch meine anderen fünf Mustangs geklaut haben«, sagte der Cowboy.

»Und wer sind Sie?«, fragte Philipp.

»Ich bin ein Cowboy«, sagte der Fremde.

»Die Diebe sind hier durchgeritten. Und wenig später tauchte Abendrot hier auf – ganz allein«, erklärte Anne.

»Wir wollen ihn zu seiner Mutter bringen.«

»Abendrot?«, fragte der Cowboy.

»Ja«, antwortete Anne lächelnd. »So habe ich ihn getauft.«

Der Cowboy steckte seinen Revolver weg. »Ganz schön mutig von dir, dass du das Fohlen retten wolltest, Smiley«, sagte er.

»Danke«, antwortete Anne.

Philipp räusperte sich. »Ein Mustang braucht seine Herde«, sagte er. »Eine Mutter und ihr Fohlen stehen sich sehr nahe.«

Der Cowboy blickte Philipp interessiert an. »Hey, du bist ja ganz schön schlau, Shorty.«

»Shorty?«, wiederholte Philipp verblüfft.



»Jeder Cowboy muss einen Spitznamen haben«, erklärte der Cowboy.

»Und du heißt ab heute Shorty, weil du noch recht klein bist. Und das nette Mädchen da, das lacht so schön. Sie heißt ab jetzt Smiley. Okay?«

»Und wie heißen Sie?«, wollte Anne wissen.

»Slim«, antwortete der Cowboy. »Ich bin Slim Cooley. Und das hier ist Dus-

ty.« Er tätschelte den Hals seines Pferdes.

»Echt passend«, fand Anne.

Da lag Anne ganz richtig. Slim war dünn, und Dusty war staubig.

»Aber sagt mal«, fragte der Cowboy. »Wie seid ihr bloß in Klapperschlangentstadt gelandet?«

Philipp schluckte. Ihm fiel beim besten Willen nicht ein, wie er das erklären sollte.

»Hm ... die Postkutsche ...«, begann Anne. »Wir haben den Kutscher gebeten, uns hier aussteigen zu lassen. Aber ich fürchte, das war ein Fehler.«



Slim blickte sich um. »Fürchte ich auch«, sagte er.

»Sobald die nächste Postkutsche kommt, fahren wir weiter«, erklärte Anne.

»Ich verstehe«, sagte Slim. »Nun gut. Ich schnappe mir jetzt mein Fohlen und versuche, die Viehdiebe einzuholen. Ihr habt nicht zufällig gehört, wohin sie reiten wollten?«

»Doch, sie sagten, sie wollten hinter dem Hügel ihr Lager aufschlagen«, sagte Philipp.

»Aha, das muss dort drüben sein«, sagte Slim, als er in der Ferne einen kleinen Hügel entdeckte. »Ich mache mich am besten gleich auf den Weg, bevor es dunkel wird«, sagte er.

»Können wir nicht mitkommen?«, fragte Anne.

»Nein, wir müssen hier bleiben«, sagte Philipp hastig. Da Abendrot bei Slim in besten Händen war, wollte Philipp lieber so schnell wie möglich

das Rätsel lösen. Außerdem wollte er endlich diese lästigen Stiefel ausziehen.

»Shorty hat allen Grund, Angst zu haben«, sagte Slim zu Anne. »Das ist kein Job für euch.«

»Angst?«, rief Philipp empört.

»Oh, bitte! Ich möchte mitkommen«, bettelte Anne.

Slim warf Philipp einen prüfenden Blick zu. »Und was möchtest du, Shorty?«, fragte er.

Als Erstes wollte Philipp, dass Slim aufhörte, ihn Shorty zu nennen. Und außerdem wollte er nicht, dass Slim dachte, er sei feige.

»Klar, ich möchte auch mitkommen«, sagte Philipp.

»Und was ist mit eurer Postkutsche?«, fragte Slim.

»Die kommt sowieso erst morgen«, antwortete Anne schnell.

Slim kratzte sich am Kinn. »Ich denke, ich könnte schon zwei mutige Helfer

brauchen. Aber ihr müsst alles tun, was ich euch sage. Das ist wichtig!«

»Versprochen!«, sagte Anne und bettelte: »Darf ich auf Abendrot reiten?«

»Den meisten Kindern würde ich das nicht erlauben, Smiley, aber du scheinst einen Draht zu Pferden zu haben«, sagte Slim. »Aber halte dich gut an seiner Mähne fest, ich führe ihn hinter mir her.«

Slim nahm den Strick vom Pfosten. Dann streckte er Philipp seine Hand hin.

»Setz deinen Fuß in den Steigbügel, Shorty. Und pack meine Hand!«, befahl Slim.

Philipp tat, was Slim sagte. Der Cowboy zog ihn zu sich herauf und setzte ihn vor sich auf den Sattel.

»Sitzt du gut?«, fragte Slim. »Es ist nicht weit.« Slim ergriff die Zügel. Dusty ritt los und zog Abendrot hinter sich her.

Philipp wurde auf und ab geschüttelt.

Seine Füße taten ihm weh, und die untergehende Sonne blendete ihn.

»Das kann ja heiter werden«, dachte er.

»Und los!«, rief Slim.

»Und los!«, jauchzte Anne.





Schneller als der Wind

Bis sie oben auf dem Hügel ankamen, war es fast schon dunkel. Der Wind war frischer geworden – fast kühl.

»Brrrr«, sagte Slim.

Dusty blieb sofort stehen.

»Seht, dort unten haben sie ihr Lager aufgeschlagen«, flüsterte Slim.

Philipp sah ein Lagerfeuer am Fuß des Hügels. Nicht weit davon entfernt standen die Pferde in einer Gruppe zusammen. Eines stieß ein lautes Wiehern aus.

»Habt ihr das gehört?«, fragte Slim.

»Das war die Stute. Sie spürt, dass ihr Fohlen in der Nähe ist.«

Die Stute wieherte erneut.

»Hört sich so an, als wäre sie festgebunden«, sagte der Cowboy. »Ich glaube, der Rest der Herde läuft frei herum.«

»Was haben Sie vor?«, flüsterte Philipp.

»Smiley, du bleibst hier und bewachst Abendrot«, bestimmte Slim.

»Okay«, sagte Anne.

»Shorty, wir zwei reiten hinunter zu den Halunken«, erklärte Slim weiter.

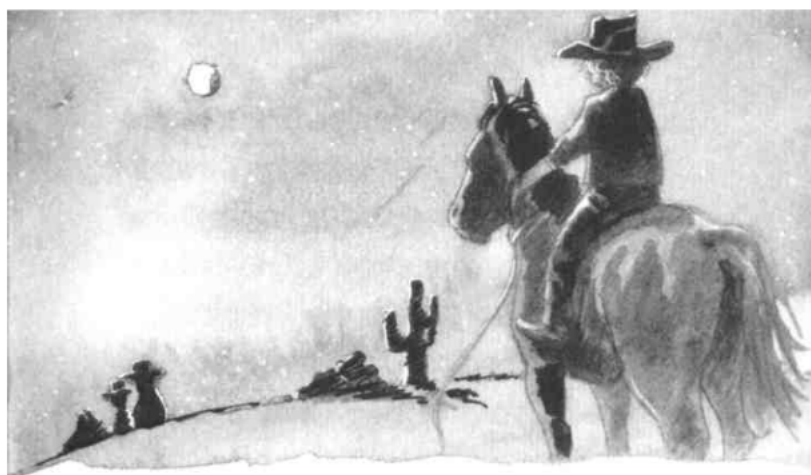
»Du sorgst dafür, dass Dusty ruhig bleibt, während ich die Stute losbinde.«

»Wie soll ich denn ein Pferd beruhigen?«, dachte Philipp besorgt. Aber Slim hatte sich schon an Anne gewandt.

»Sobald die Stute frei ist, wird sie zu ihrem Fohlen stürmen«, sagte Slim.

»Dann musst du auf Abendrot losreiten, Smiley.«

»Alles klar«, antwortete Anne.



»Dann reiten wir los, so schnell wir können ...«, sagte Slim.

»Wenn das nur gut geht«, dachte Philipp.

»... bis wir im Blue Canyon sind«, fuhr Slim fort.

»Wo ist denn das?«, fragte sich Philipp.

»Alles klar? Noch irgendwelche Fragen?«, fragte der Cowboy.

»Nein«, antwortete Anne fröhlich.

Aber Philipp dachte: »Doch, ungefähr eine Million.«

»Okay, Leute!«, sagte Slim. »Bis gleich, Smiley. Auf, Shorty! Es geht los!«

Der Cowboy schnalzte mit den Zügeln, und Dusty ging langsam hügelabwärts. Ein fast voller Mond und eine Million Sterne leuchteten am Himmel.

»Vielleicht kann ich Slim jetzt ein paar Fragen stellen«, dachte sich Philipp.

Doch ausgerechnet in diesem Moment ertönten Stimmen aus der Richtung des Lagerfeuers. Sie klangen sehr unfreundlich. Es folgte ein Grauen erregendes Gelächter.

Philipp bekam eine Gänsehaut.

Dusty blieb stehen.

»Das ist nahe genug«, flüsterte Slim. Lautlos glitt er von Dustys Rücken. »Ihr beide bleibt hier«, flüsterte der Cowboy Philipp zu. »Und sorg dafür, dass Dusty ruhig bleibt.«

»Warten Sie ...«, flüsterte Philipp. Er brauchte unbedingt noch ein paar Informationen.

Doch Slim war schon weg.

Philipp griff nach den Zügeln und lauschte. Er konnte nur hoffen, dass Dusty ruhig blieb.

Anfangs war Dusty tatsächlich ganz brav. Doch dann schnaubte er leise und setzte sich in Bewegung.

»Oh, nein!«, dachte Philipp entsetzt. Verzweifelt versuchte er, sich daran zu erinnern, welche Regeln im Umgang mit Pferden zu beachten waren.

Da fiel es ihm wieder ein: eine sanfte Hand, eine feste Stimme.

Er tätschelte Dustys Hals und flüsterte mit fester Stimme »Brrr!«. Zu seiner Überraschung blieb Dusty tatsächlich ruhig stehen.

Philipp fiel eine weitere Regel ein: heiteres Gemüt. Er tätschelte Dusty noch einmal. »Keine Angst«, flüsterte er.

»Alles wird gut, du wirst schon sehen.«

Plötzlich erklang ein lautes Wiehern aus der Herde der Mustangs. Gemeinsam begannen sie, sich den mondbe-schienenen Hügel hinaufzubewegen.



»Hey! Die Pferde hauen ab!«, rief einer der Viehdiebe.

Ein Schuss ertönte. Philipp zog den Kopf ein.

»Auf, Shorty!«, hörte er Slims Stimme. Philipp drehte den Kopf. Der Cowboy saß auf dem Rücken der Stute!

Philipp war entsetzt. Er hatte gedacht, Slim würde bei ihrer Flucht wieder auf Dusty reiten! Doch Slim ritt einfach an ihm vorbei! Als er Anne erreichte, galoppierte sie auf Abendrot davon.

Plötzlich donnerten Hufschläge hinter Philipp. Der Rest der Herde folgte der Stute!

Peng! Peng! Erneut fielen Schüsse.

Philipp packte die Zügel. »Auf, Dusty!«, rief er.

Dusty ließ sich nicht zweimal bitten und machte sofort einen Satz nach vorn. Fast wäre Philipp heruntergefallen.

Peng! Peng!

Die Viehdiebe waren inzwischen ebenfalls auf ihre Pferde gesprungen. Sie kamen beängstigend schnell näher.



»Auf, Dusty. Schneller!«, schrie Philipp.

Als Dusty zu einem unbeholfenen Sprung über eine kleine Anhöhe ansetzte, spürte Philipp, wie er aus dem Sattel rutschte. Er ließ die Zügel los und klammerte sich nur noch am Sattelknauf fest, doch sein Gewicht zog ihn nach unten. Ängstlich kniff er die Augen zu und fiel zu Boden.

Peng! Peng!

»Mann, oh Mann«, dachte Philipp, »das ist das Ende!«

Vorsichtig machte er die Augen wieder auf. Er sah Dusty an, der auf ihn herunterblickte. Philipp rappelte sich auf und versuchte, wieder in den Sattel zu klettern. Aber ohne Slims Hilfe war das ziemlich schwierig.

Während Philipp sich noch abmühte, hörte er, wie die Viehdiebe auf einmal erschrockene Schreie ausstießen. Ihre Pferde wieherten in den höchsten Tönen. Philipp blickte sich um.



Eine schimmernde, weiße Gestalt schwebte über dem Hügel! Die Pferde der Viehdiebe gerieten in Panik, schlugen aus und bewegten sich rückwärts.

Philipp hatte keine Zeit, lange darüber nachzudenken, was er da eben gesehen hatte. Er wusste, dass das vielleicht jetzt seine einzige Chance war, zu verschwinden. Unter Aufbietung all seiner Kräfte zog er sich in den Sattel.

»Auf, Dusty! Lauf los!«, rief er mit neuem Mut.

Das Pferd setzte zu einem halsbrecherischen Galopp über die Prärie an. Philipp klammerte sich an die Mähne, während Dusty dahinsauste – schneller als der Wind.





Schreck in der Nacht

Philipp hüpfte im Sattel auf und ab. Er spürte den kühlen Nachtwind im Gesicht.

Er hatte keine Ahnung, wohin es ging. Doch er vertraute darauf, dass Dusty den anderen folgte.

Schließlich hatte Dusty die Herde eingeholt und lief etwas langsamer.

Dusty trabte neben Slim und Anne her.

»Hey, du!«, begrüßte ihn Slim.

»Hey, ihr!«, erwiderte Philipp.

»Alles in Ordnung?«, fragte Anne.

»Natürlich«, sagte er. »Und bei dir?«

»Super«, sagte sie.

»Das war ein toller Ritt, Shorty!«, lobte Slim ihn.

Philipp grinste. Inzwischen gefiel ihm sogar sein neuer Name.

»Wohin geht's, Boss?«, wandte er sich wieder an den Cowboy.

»Zum Blue Canyon«, antwortete Slim.

»In Ordnung«, antwortete Philipp und fühlte sich richtig gut.

»Hier lang«, sagte Slim nach einer Weile. Er gab seinem Pferd einen Klaps, und die kleine Truppe ritt wieder schneller.

Der Cowboy lenkte die Herde nach links. Sie durchquerten einen tiefen, schmalen Pass. Dann kamen sie in eine ganz merkwürdige Schlucht. Eine kleine Ebene war umgeben von hohen Felswänden. Im Mondlicht warfen sie riesige Schatten.



»Hier im Blue Canyon können wir die Pferde grasen lassen«, sagte Slim.

Er half Philipp vom Pferd. Anne glitt allein von Abendrots Rücken.

»Bring Abendrot zu seiner Mutter!«, bat Slim Anne.

Das tat Anne nur zu gern. Sie freute sich, als sie im sanften Mondlicht sah, wie die beiden Mustangs sich zärtlich aneinander rieben und leise wieherten.

Als Philipp Dustys feuchten Hals tätschelte, fielen ihm die beiden letzten Regeln wieder ein: Lob und Belohnung.

»Danke«, flüsterte er Dusty ins Ohr.

»Das hast du toll gemacht! Du warst absolute Spitze!«

Slim nahm Dusty den Sattel ab und reichte Philipp die Satteltaschen.

»Trag sie rüber zur Grünfläche. Dort werden wir unser Lager aufschlagen«, sagte er.



Als Philipp die schweren Satteltaschen trug, spürte er wieder die steifen, viel zu engen Stiefel an seinen Füßen. Er plumpste erschöpft auf den Boden. Er war unglaublich müde. Anne setzte sich zu ihm.

»Sie sehen so froh aus! Toll, dass sie wieder frei und zusammen sind!«, sagte sie mit einem zufriedenen Blick auf die Mustangs.

»Stimmt«, sagte Philipp. »Wenn wir jetzt noch die Lösung unseres Rätsels hätten, wäre ich wunschlos glücklich«, sagte er.

»Das stimmt«, sagte Anne.

»Hey, Slim«, rief sie. »Ich habe eine Frage.«

»Schieß los!«, sagte der Cowboy.

»Wissen Sie zufällig die Lösung für dieses Rätsel?«, fragte Philipp. »Auf einmal, wie aus heiterem Himmel, vernehmt ihr leise meine Stimme: Wer bin ich? Bin ich?«

Slim überlegte kurz, dann antwortete

er: »Tut mir Leid, Shorty, das weiß ich nicht.«

Philipp war enttäuscht. »Na ja, macht nichts«, sagte er. »Wir leider auch nicht.«

»Ich habe auch eine Frage«, sagte Anne. »Warum hat das Klavier in dem Hotel ganz von allein gespielt?«

»Oh, das weiß ich zufällig«, antwortete Slim.

»Wirklich? Weshalb?«, fragte Anne gespannt.

»Das war der einsame Luke«, antwortete Slim. »Er ist der Geist eines Cowboys, der mutterseelenallein durch die Prärie wandert.«

Philipp setzte sich mit einem Ruck auf.

»Ich habe ihn gesehen!«, rief er aufgeregt. »Eben fällt es mir wieder ein! Er hat die Viehdiebe erschreckt! Wenn er nicht erschienen wäre, hätten sie mich geschnappt!«

»Wirklich?«, sagte Slim überrascht.

»Tja, zum Glück ist Cowboy Luke ein recht hilfsbereiter Bursche.«

Slim ließ seinen Sattel neben Philipp und Anne ins Gras fallen und lehnte sich dann mit dem Rücken dagegen.

»Vor vielen, vielen Jahren war Luke schrecklich verliebt in eine junge Frau«, erzählte Slim. »Doch ihr hat es im Wilden Westen nicht gefallen. Deshalb zog sie wieder nach Osten.«

»Und was geschah dann?«, fragte Philipp neugierig.

»Der arme Luke wurde vor lauter Kummer wahnsinnig. Jeden Abend kam er ins Hotel und spielte Klavier. Er spielte immer nur dasselbe Lied – immer wieder. Dann, eines Nachts, verschwand er einfach in der Prärie und wurde nie wieder lebend gesehen. Seine Knochen fand man erst Jahre später. Doch die Leute behaupten, sein Geist käme immer wieder ins Hotel, um Klavier zu spielen. Wartet, die Melodie geht so.«

Slim zog eine Mundharmonika aus

der Tasche und begann, eine Melodie zu spielen. Es war dasselbe Lied, das Philipp und Anne am frühen Abend in dem verlassenen Hotel gehört hatten.

Philipp legte sich wieder auf den Rücken und lauschte der Melodie. In der Ferne heulte ein Kojote auf.



»Ich muss mir unbedingt ein paar Notizen machen«, dachte Philipp.

Doch dazu kam er nicht mehr. Er war noch in derselben Minute eingeschlafen. Nicht einmal die Stiefel hatte er sich ausgezogen.



Wieder frei!

Philipp öffnete die Augen.

Die Sonne stand schon hoch über den Felsen der Schlucht. Philipp hatte verschlafen!

Slim und Anne saßen am Feuer, einen Blechbecher in der Hand.

»Kaffee? Kekse?«, fragte Anne ihren Bruder.

»Woher habt ihr das?«, fragte Philipp.

»Ein Cowboy hat stets Kekse und eine Feldflasche mit Kaffee bei sich«, erklärte Slim.

Er kam zu Philipp herüber und reich-

te ihm einige Kekse und einen Becher mit Kaffee.

Philipp nahm einen Bissen und trank einen Schluck.

»Es ist Zeit, Dusty zu satteln«, sagte Slim, »und euch in die Stadt zurückzubringen, damit ihr eure Postkutsche nicht verpasst.«

»Und was machen Sie dann?«, fragte Anne.

»Ich reite gen Süden mit meiner kleinen Herde«, antwortete Slim. »Ich will die Pferde verkaufen. Dann komme ich zurück in die Prärie und treibe eine neue Herde zusammen.«

Während Slim Dusty sattelte, nahm Philipp Notizbuch und Stift aus seinem Rucksack und schrieb:

*Cowboy-Frühstück:
bitterer Kaffee
steinharte Kekse*

»Hey, Shorty!«, rief Slim auf einmal.

»Was machst du da?«

»Ich mache mir Notizen«, antwortete Philipp.

»Wofür?«

»Er schreibt sich gern alles Mögliche auf«, erklärte Anne.

»Ach, wirklich?«, sagte Slim. »Ich auch. Ehrlich gesagt, kam ich eigentlich in den Wilden Westen, um ein Buch zu schreiben. Doch dann ergab eins das andere. Und ehe ich mich versah, war ich Cowboy.«

»Slim, Sie sollten lieber Ihr Buch schreiben«, sagte Anne, »und die Mustangs in Freiheit leben lassen.«

»Meinst du?«, überlegte der Cowboy.

»Ich bin mir ganz sicher«, sagte Anne und blickte zu den friedlich grasenden Wildpferden.

»Ja«, sagte auch Philipp. »Vielleicht könnten Sie ein Buch über den Wilden Westen schreiben, Slim.«

Slim blickte unschlüssig auf seine kleine Herde. »Ich weiß nicht recht«, sagte er nachdenklich.



Slim blickte auf Philipp und Anne.

»Ihr habt Recht. Ich glaube, ich werde in Zukunft lieber Bücher schreiben. Gehen wir!«, sagte er. »Bevor ich es mir wieder anders überlege.«

»Super!«, rief Anne. »Ich erzähle es Ihren Pferden gleich.« Sie sprang auf.

Kurze Zeit später saßen alle drei auf Dusty.

Slim packte die Zügel, und das Pferd trabte brav los.

Die Sonne brannte heiß vom Himmel herab, während Dusty den steilen Weg

hinaufstieg, der aus der Schlucht führte. Als die drei Reiter oben angekommen waren, blickten sie noch einmal hinunter ins Tal.

Die Mustangs tänzelten übermütig herum. Ihr Fell schimmerte im dunstigen Licht.

»Verabschiede dich von deinem neuen Freund, Smiley!«



Anne schaute Slim an. »Bleib immer brav bei deiner Mama, Abendrot!«, rief Anne. »Tschüss, auf Wiedersehen ...«

Von den Wänden der Schlucht ertönte plötzlich eine Stimme:

»Wiedersehen!«

Anne schnappte nach Luft. »Wer hat das gerufen?«, fragte sie erschrocken. »Ein Geist?«

»Nein«, antwortete Philipp unbeeindruckt. »Das war nur ein Echo. Das kommt daher, weil die Töne von den Wänden der Schlucht zurückgeworfen werden.«

Slim legte die Hände an den Mund. »Wer bin ich?«, rief er mit lauter Stimme.

»Bin ich?«, ertönte eine entfernte Stimme.

»Na klar, das ist es!«, rief Philipp auf einmal. »Das ist die Antwort ...«

»... auf Morgans Rätsel!«, ergänzte Anne.

»Die Lösung ist: Echo!«, riefen Anne und Philipp wie aus einem Mund.

Philipp drehte sich zu Slim um. »Das haben Sie gestern Abend schon gewusst, stimmt's?«, fragte er.

Doch der Cowboy grinste nur und schmalzte mit den Zügeln. »Gehen wir, Freunde«, sagte er.



Der einsame Geist

Die Sonne ging schon wieder unter, als Dusty mit seinen drei Reitern in Klapperschlangentadt ankam.

»Sie können uns einfach vor dem Hotel absetzen«, meinte Anne.

»Seid ihr sicher, dass die Postkutsche bald kommt?«, fragte Slim.

»Ja«, antworteten Philipp und Anne.

Vor dem verlassenen Hotel sprang Slim von Dustys Rücken. Dann half er den Geschwistern herunter.

Slim stieg wieder auf Dustys Rücken.

»Weißt du was, Shorty?«, sagte er. »Du bist zwar nicht der Größte, aber du hast Köpfchen.«

»Danke«, sagte Philipp. Er freute sich riesig über das Lob.

»Und du, Smiley«, wandte Slim sich nun an Anne. »Du bist ein supermutiges Mädchen. Da gibt es keinen Zweifel.«

»Danke«, sagte Anne.

»Viel Glück mit dem Schreiben, Slim!«, sagte Philipp.

»Ich bin euch dankbar, dass ihr mich wieder auf meinen ursprünglichen Weg zurückgebracht habt«, erklärte Slim.

»Und ich verspreche euch, ihr werdet noch von mir hören!«

»Wirklich?«, fragte Anne.

»Ein Cowboy hält immer, was er verspricht«, antwortete Slim. Dann ergriff er die Zügel und trabte die Straße hinunter.

»Tschüss, Slim!«, rief Anne ihm nach.

Slim Cooley drehte sich ein letztes Mal um. Er schwenkte seinen Hut.

»Bis bald, Leute!«, rief er zurück.

Dann ritt er davon, direkt in den Sonnenuntergang.



Philipp stieß einen tiefen Seufzer aus. »Okay, jetzt kann ich endlich diese grässlichen Stiefel ausziehen«, sagte er.

»Ich auch«, sagte Anne.

Die beiden setzten sich auf die Veranda des Hotels. Dort begannen sie, an ihren Stiefeln zu zerren.

»Geschafft!« Philipp war seine Stiefel als Erster los.

Er wackelte mit den Zehen. Dann holte er seine Turnschuhe aus dem Rucksack und zog sie wieder an. Anne schlüpfte in ihre.

»Mann, so Turnschuhe sind echt spitzenmäßig bequem«, meinte Philipp.

Plötzlich drang leise Klaviermusik an ihr Ohr.

»Der einsame Luke!«, sagte Anne.

Philipp schnappte sich seinen Rucksack. Er und Anne schlichen über die Veranda. Behutsam schoben sie die Schwingtür auf.



Das Klavier spielte eine wehmütige Melodie. Auf dem Klavierhocker sah man undeutlich die schimmernden Umrisse eines Cowboys.

Genau in diesem Augenblick blickte Luke auf und entdeckte Philipp und Anne. Er hob seine schimmernde Hand und winkte ihnen zu.

Philipp und Anne winkten zurück.

Gleich darauf verblassten die Umrisse des Geistes. Ein kühler Windstoß fegte an Philipp und Anne vorbei. Und beide bekamen eine Gänsehaut.

»Gehen wir lieber!«, flüsterte Philipp.

Die beiden Kinder machten auf dem Absatz kehrt und rannten die staubige Straße hinauf. Sie rannten über die zerfurchte Erde und am Friedhof vorbei. Sie rannten, bis sie an dem hohen Baum angekommen waren, auf dem ihr Baumhaus gelandet war.

Anne griff nach der Strickleiter.

Flink kletterte sie nach oben und Philipp hinterher.

Anne griff nach dem alten Pergament und entrollte es.

»Ja, richtig!«, sagte sie.

Auf der Schriftrolle schimmerte ein Wort:



»Wir haben es erraten!«, rief Anne.

Philipp nahm das Philadelphia-Buch in die Hand. Er zeigte auf das Bild vom Wald von Pepper Hill.

»Ich wünschte, wir wären dort!«, sagte er.

Wind kam auf.

Das Baumhaus drehte sich.

Es drehte sich immer schneller und schneller.

Dann auf einmal war alles still. Totenstill.



Echo aus der Vergangenheit

Philipp und Anne schauten nach draußen. Kein Zweifel – sie waren wieder in Pepper Hill.

Anne hielt noch immer die Schriftrolle in der Hand. Sie legte sie in die Ecke, neben die Schriftrolle von ihrer Ozeanreise.

»Nur noch zwei«, flüsterte sie.

Philipp zog den Reißverschluss seines Rucksacks auf und holte das Buch mit dem Titel *Aus den Tagen des Wilden Westens* heraus. Dann legte er es auf den Stapel zu den anderen Büchern.

»Fertig?«, fragte er.

Aber Anne reagierte nicht, sondern starrte mit offenem Mund auf den Bücherstapel.

»Was ist los?«, wunderte sich Philipp.

Doch Anne starrte noch immer wie hypnotisiert auf die Bücher.

»Was hast du?«, fragte Philipp.

Anne deutete auf das Wildwest-Buch.

»Lies mal«, sagte sie. »Da, auf dem Umschlag.«

Philipp nahm das Buch wieder in die Hand. Er las den Titel laut vor: »Aus den Tagen des Wilden Westens.«

Philipp sah Anne fragend an. »Na und?«

»Lies weiter«, bat Anne.

Unter dem Buchtitel stand der Name des Autors. Er war etwas kleiner gedruckt. Philipp las: »Slim Cooley.«

Nun bekam auch Philipp den Mund nicht mehr zu. Die Geschwister starrten stumm auf diesen Namen.

»Junge, Junge«, flüsterte Philipp.
»Ich habe die ganze Zeit in Slims Buch gelesen. In dem Buch, das er geschrieben hat, nachdem wir uns getrennt haben!«

Philipp schlug Slims Buch auf und betrachtete die erste Seite. Unten stand: Texas Presse, Dallas, 1895.

Philipp blätterte weiter, bis zur Widmung.

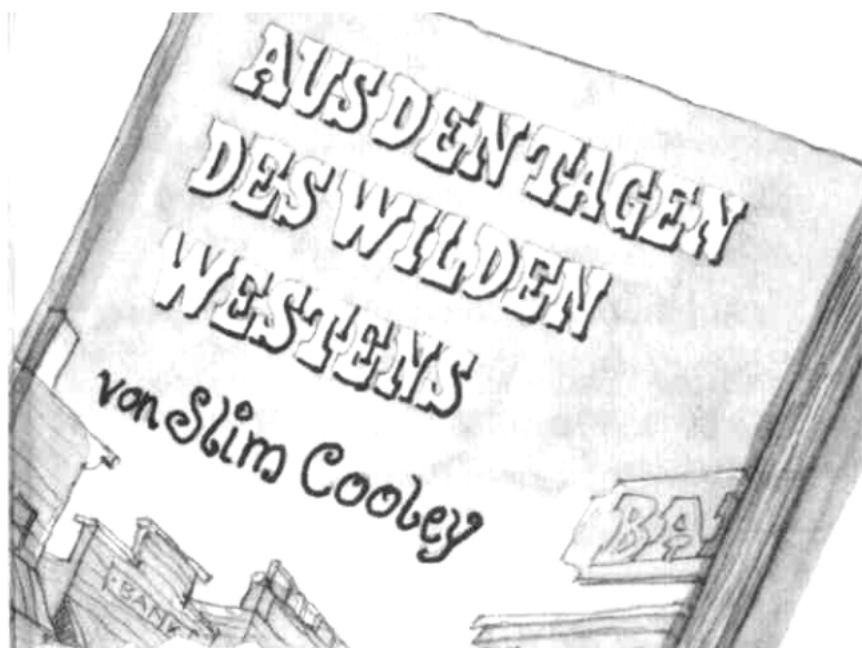
*Mein Dank gilt Smiley und Shorty,
zwei Kindern, die mein Leben ver-
ändert haben.*

Philipp sah Anne an. »Slim hat uns sein Buch gewidmet«, sagte er.

»Sieht ganz so aus«, erwiderte sie.

Philipp legte Slims Buch wieder auf den Stapel zu den anderen Büchern.

Dann verließen die Geschwister das Baumhaus und kletterten zur Erde hinab.



Als sie durch den Wald gingen, hörten sie lebhaftes Vogelgezwitscher von den Bäumen. Die Luft war warm und feucht.

»Pepper Hill ist so ein friedlicher Ort«, sagte Philipp. »Hier gibt es keine Klapperschlangen, keine Pferdediebe und keine Gespenster.«

»Ja, aber leider auch keinen Slim Cooley«, sagte Anne betrübt.

»Ich weiß«, seufzte Philipp. »Aber wenn wir in seinem Buch lesen, dann ist es, als würde er mit uns reden.«

»Stimmt«, sagte Anne. »Du meinst, das ist wie ein Echo aus der Vergangenheit?«

»Ja«, sagte Philipp verträumt.

In diesem Moment hörten sie wie aus heiterem Himmel eine Stimme:

»Philipp! Anne!«

»Das ist Papa!«, sagte Anne.

»Wir kommen schon!«, riefen sie.

Als die beiden Geschwister nach Hause rannten, warf die untergehende Sonne schon lange Schatten.

Das magische Baumhaus



Das Rätsel der Geisterstadt

Kein Mensch weit und breit. Das magische Baumhaus hat Philipp und Anne in eine Geisterstadt entführt. Um sie herum nur Steppe und hohe Berge. Sie sind tatsächlich im Wilden Westen! Da kommt plötzlich Hufgetrappel näher. Eine Pferdeherde donnert im Galopp an den Geschwistern vorbei. Können Philipp und Anne dem netten Cowboy Slim helfen, die wilden Mustangs einzufangen?

Komm mit auf die Reise im magischen Baumhaus! Rätselhafte Abenteuer in fremden Welten und längst vergangenen Zeiten erwarten dich auch in den nächsten Bänden.

